

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Damenwahl

(Karl Arnold)

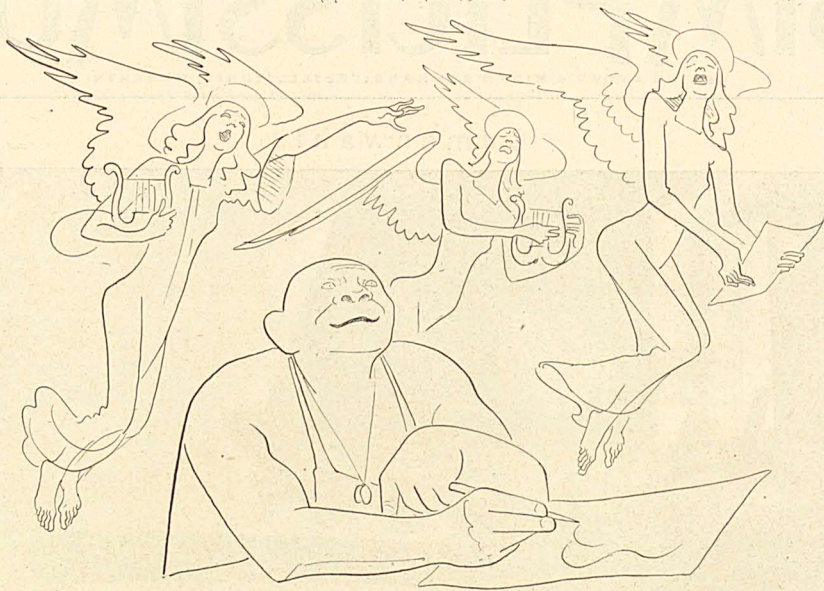


„Denk' dir, die Elli ist schon oben!“

Olaf Gulbransson zum Fünfundsechzigsten

(Himmelfahrt 1938)

(fr. Bilak)



Wenn du uns einft den Rücken kehrt und pfeilgrad in den Himmel fähst, wird man für deine Geistesgaben da droben wohl Verwendung haben?

Ich denke mir die Sache so: Sankt Petrus fährt dich ins Depot, wo jene schlanken, hageren, magern Burne-Jones'schen Lichtgestalten lagern, die Präraffaeliten-Engel mit Büfenschwund und Elixienstengel.

„Hier, Olaf“, spricht er, „kost mal! Ist das im Grund nicht ein Skandal? Du kamst zur rechten Zeit herauf — nun polstre diese Mädchen auf!“

Ein Vorschlag, hübsch und angemessen! Ein ehrenvoller Ruf! ...

Indessen

vorläufig, deo gratias, macht dieses Leben dir noch Spaß

und scheid dir föpentlich und köplich in jeder Hinsicht unerschöpflich.

So wirde denn voll Calendrang noch etliche Decennien lang, zwei oder drei, am liebsten vier, uns und dir selber zum Pläfer! Enthalt' du den Erdenfächer das ihnen immanente Ecken und läfme so des Trübfinns Gift mit dem bewährten Faberfüß!

Dr. Dwiglaß

Die Silberwanzenfarm

Ich hatte Bill Buster seit mehreren Jahren nicht gesehen, vorgestern traf ich ihn an der Ecke der 28. Straße, woraus sofort zu entnehmen ist, daß es sich hier um ein streng amerikanisches Erlebnis handelt. Deshalb rief ich auch: „Hallo, Bill!“ und er „Hallo Walter!“. Als ich das letzte Mal mit Bill zusammentraf, arbeitete er gerade an der Finanzierung einer Gesellschaft zum Import von Original-Nordpolisbergen an die Küste von Florida. Sie sollten mit Schleppern dorthin gebracht werden, und er versprach sich großen finanziellen Erfolg. Es ging ihm damals nämlich hundsmiserabel.

Ich erkundigte mich sofort nach der Northern Ice Ltd. Er winkte ab: „Hab' 'ne neue Sache“.

„Na und wie geht diese, Billy?“
Er wies auf seinen Wagen, einen Mordswagen mit eingebauter Bar, Fliegerabwehr und Wasserspülung oder ähnlichem. Nun weiß ich zwar, daß der Besitz eines solchen Wagens nicht immer auf Wohlstand schließen läßt, aber Billy sah auch sonst sehr gut und besitzend aus. Er erzählte mir, daß er gerade hier sei, um Zuchtstuten abzuholen. „Weißt du, neues Blut,

meine Stämme sind ein bißchen überzüchtet.“ „Da tust du gut dran, lieber Bill! Handelt sich wohl um Pferde oder Rinder?“
„Ach, wo, durchaus neue Sache, hab' 'ne Silberwanzenfarm!“

„Selbstverständlich, selbstverständlich, guter Bill. Ja — aber — ich bin nämlich auf dem Gebiet nicht ganz sattelfest, wozu braucht man denn Silberwanzen?“

„Zum Fotografieren natürlich, lieber Walter!“
„Aha, ich verstehe, da wird vermutlich so eine Chemikalie daraus gewonnen, wie Moschus aus dem Moschustier, Walrat aus dem Walfisch oder Zibet aus der Zibetkatze ...“

„Mensch, rede keinen Quatsch! Nein, lieber Walter, davon verstehst du wirklich nichts. Du wirst nie erkennen, wie man Geld macht. Silberwanzen sind dazu da, fotografiert zu werden, ganz einfach.“

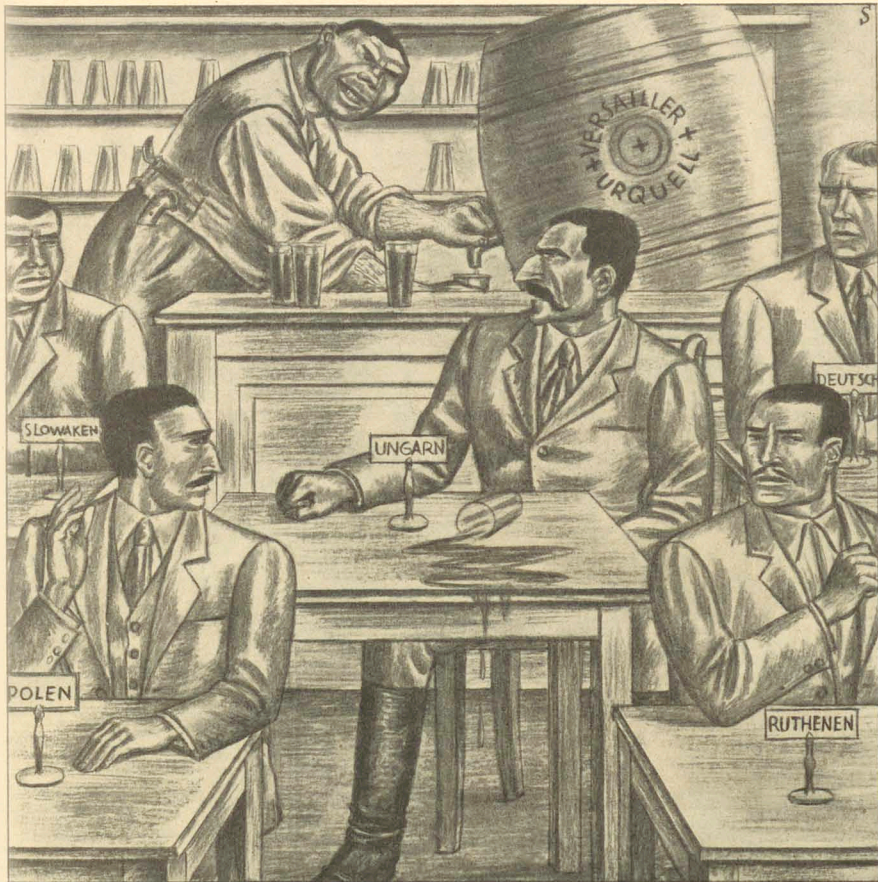
Das fand ich nun wirklich nicht so ganz einfach. Aber Bill Buster lud mich ein, seine Farm zu besuchen, er wollte mir die Sache erklären. Kilometerweit vor der Farm trafen wir an der Straßenkreuzung überall auf Schilder mit der Aufschrift „Zur Silberwanzenfarm“. Wir hielten an einem Tor, an dem zu lesen stand: „Die Sil-

berwanzenfarm kann unter keinen Umständen beschäftigt werden, da die Tiere der größten Ruhe bedürfen.“ Nun saßen wir in Bills Büro, tranken Whisky, und er erklärte mir die Sache.

„Also, da saß ich vor ein paar Jahren in einem kleinen Hotel am Mittelmeer. Ich befand mich in einer mißlichen Lage. Das Geschäft mit den Eisbergen hatte nicht so recht eingeschlagen, und wir hatten durch Abtauen starke Verluste an der Substanz. Wir veräußigten uns, wir liquidierten. Ich saß in meinem Hotelzimmer auf dem Trocknen, denn legen konnte ich mich nicht, da mein Bett bereits besetzt war, von Wanzen, denen zu ihrem Wohlbefinden nichts weiter fehlte als ich. Ganz ohne Nahrung können auch diese Tiere auf die Dauer nicht leben.“

Du weißt, ich bin kein Phantast, ich halte mich immer ans Nächstliegende und so überlegte, ich mir, wie man diese Tiere zu Geld machen könne. Ich bin nämlich im Laufe der Jahre zu der Überzeugung gekommen, daß es nichts auf der Welt gibt, was nicht irgend jemand braucht.“

„Donnerwetter, Bill!“ unterbrach ich meinen Freund, „jetzt bin ich aber gespannt, wo du den Mann gefunden hast, der Wanzen braucht.“
„Du redest wieder mal wie der Blinde von der



„Jetzt stellen Sie uns doch endlich was Ordentliches auf den Tisch, Herr Wirt!
Bilden Sie sich etwa ein, Sie können heute noch Versailler Urquell verzapfen?!“

Farbe. Wanzen als Rohprodukt sind allerdings vorläufig noch kein Markenartikel. Man muß die Nebenprodukte verwerten. Ich habe einen Dreh gefunden: die Farm. Bei mir handelt es sich nämlich nicht um gewöhnliche Wanzen, sondern um die allein echte Silberwanze. Bill Busters Silberwanzen sind die besten, vor minderwertigen Nachahmungen wird gewarnt. Du kennst doch die prächtige Kistenwanze des Mittelmeers, eine stolze, todesmutige, starkkiefrige Rasse. Die reinen Tiger sage ich dir.“

Mein Freund sprach in den höchsten Tönen, aber noch immer war ich nicht im Bilde, wie diese edlen Tiere nutzbringend zu verwenden seien. „Das ist das Kolumbusei, lieber Walter, du weißt, daß unsere Magazine und illustrierten Journale

stets hungrig sind nach sensationellem Stoff. Hier hakte ich ein. Die unzugängliche Wanzenfarm mußte von Fotoreportern belagert werden. Sie kamen in hellen Haufen und erst gegen hohe Gewinnbeteiligung ließ ich sie ein. Nun ließ ich sie fotografieren. Wir stellten Serien zusammen: Die Aufzucht der Silberwanze' mit reizenden Tierpflegerinnen, die ihr Leben dem neuen Beruf widmen wollen. Bilder entstanden, die jedem Magazin zur Ehre gereichten: 'Mutter Silberwanzen mit ihren Jungen beim Morgenspaziergang.' Du bemerkst unser Eingehen auf die Neigung des Publikums zu jungen Tieren. Wir fotografierten Joan Crawford und Claudette Colbert mit ihren kleinen Lieblingen. Ich habe noch große Pläne, weißt du, so eine Reportage:

„Präsident Louis H. Stoppelfield eröffnet die Saison und läßt die erste Frühlingswanze laufen'. Bei Stoppelfields Popularität wird die Serie ein Bombengeschäft.“

Von überall her bekomme ich Anerkennungen. Der Tierschutzbund meines Staates hat sich jüngst über die hygienische Unterbringung meiner Schützlinge sehr lobend ausgesprochen. Spesen habe ich fast gar keine. Alle Jahre eine Sendung von einem kleinen Hotel in Marseille. Der Mann liefert zu Spottpreisen. Ich rechne noch mindestens mit drei Jahren für diesen Artikel. Die kleine Provinzpresse ist noch nicht erfaßt, die bei uns ihren Lesern immer das Neueste im Bilde bringen will.“

Bill Buster ist ein gemachter Mann. Foitzick

Die Mißtrauische

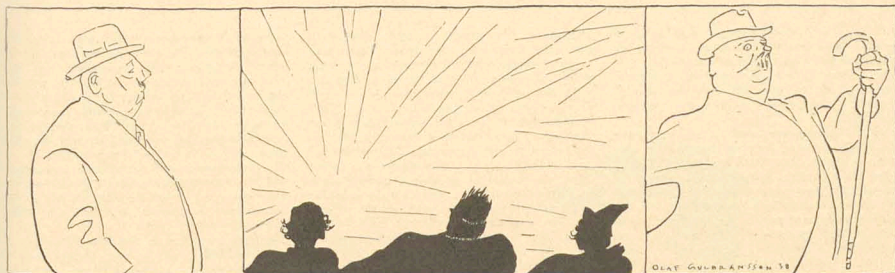
(E. Thöny)



„Dös sag' i Eahna, Frau Knollbichler, i lassat mein' Mann net mit KdF.
an Rhein fahr'n, der verziagat d' Loreley mitsamt dem Felsen!“

Ungeahnte Folgen des Olympiafilms

(O. Gulbransson)



„Alois, du schläfst so unruhig.“ — „Gottseidank, ich bin ja gar kein Hammerwerfer.“

ÜBER SEELISCHE WANDLUNGEN

VON KÄTE BIEL

Wir saßen, wie einem Familienroman entsprungen, bei Tante Elise traulich um den Teetisch und redeten unterschiedlich Nettos und Kluges. Dabei kamen wir auf den Begriff der seelischen Wandlung und gerieten mit Hilfe des Überleitungs-wörterchens „sogar“ auch in die Welt der Tiere hinein.

Peter-Paul behauptete zwar kühl, psychische Umstellungen hätten bei jeglicher Kreatur physische Ursachen, aber Tante Elise ist glücklicherweise nicht geneigt, Neffen besonders ernst zu nehmen. Sie berichtete uneingeschränkt von dem sprechenden Papagei einer Geheimplatz, der sich einen Tag nach dem Tod seiner Herrin plötz- lich entschloß, gleichfalls zu sterben, wozu ihn nachweisbar nicht Futtermangel, sondern wahr- scheinlich das Gefühl veranlaßt habe, die Welt sei nun öde und leer für ihn geworden.

Eva stimmte dieser Annahme zu und erzählte — mit einem tröstlichen Blick auf Peter-Paul —, daß sie sich aus ihrer Jugend eines dicken, himmel- blauköpfigen Angorkaters entsänne, der sich — doch wohl auf Grund einer seelischen Wandlung — von einem Kanarienvogel als Spazier- gelände benutzen ließ.

Auch hierzu lächelte Peter-Paul zynisch und erwiderte, daß zwischen dem Tod der Geheimplatz und dem des plappernden Federwesens kein Ur- sache-Folge-Verhältnis bestanden habe, und was den Kater beträfe, so brauche er nur einen Tag nicht gefüttert zu werden, um sich seelisch wie- der zurückzubilden, und in dem befreundeten Kanarienvogel mit eisiger Klarheit auch das Nah- rungsmittel zu erkennen.

Eva flammte auf. „Nein, Peter-Paul! — Es war wirkliche Sympathie zwischen beiden Liebel!“ Peter-Paul schlenk verzettelt. „Liebe ist nur zwischen Geschöpfen gleicher Art möglich. Und selbst dann gibt es noch Beeinträchtigungen, denn die Liebe kann unerfüllbar sein!“ sagte er ernst, und beschrieb die anmutige Schwerfälligkeit eines ihm bekannten riesigen Neufundländers, der sich zweimal im Jahr leidenschaftlich in die 1150 Gramm verliebt, die eine strubbelige Zwergghündin aus- machen, und der sich vor Trauer und Ratlosigkeit nicht zu helfen weiß, denn offensichtlich ist alles in Ordnung und doch nichts so, wie es sein soll, und es sei beklemmend melancholisch, den Neu- fundländer, fellüberzogenes Monument mit guten braunen Hundeaugen, treu und kummervoll vor der Haustür warten zu sehen, hinter der doch nur ein winziges, dünnkläffendes Bißchen wohnt, das für das reiche, weiche und gültige Herz eines Neufundländers gar kein Verständnis haben kann — Und dieses Bild bedeute für ihn, schloß Peter-Paul feierlich, das Symbol der tragischen, ausweglosen Liebe schlechthin, jener Liebe, für die es nie eine Erfüllung geben kann —

Wir pflichteten Peter-Paul bei, bekümmert über den Ablauf des Weltgeschehens, doch Tante Elise fand, daß wir vom Thema abgekommen waren. Denn offenbar hatte die Enttäuschung nicht zu einer seelischen Wandlung des Neufundländers geführt?

Peter-Paul wehrte entsetzt ab. „Das bleibt dem armen Tier glücklicherweise erspart. Nach jeweils acht Tagen steht er auch seelisch wieder fest auf den Beinen. Übrigens ist das ja der mensch- lich erfreuliche Abschluß aller großen aussichts- losen Lieben, daß sich die Betroffenen nach einer gewissen Zeit wieder den Belangen ihres eigenen Lebens zuwenden!“

Hier wurde ein untärdrückter Ausruf von Eva ver- nehmbare. Es war nicht schwer zu erraten, was sie dachte. Schließlich hatte zwischen ihr und Peter- Paul ebenfalls eine große Liebe bestanden, aber wenn er sie nun nicht bekommen hätte, wäre er nach einiger Zeit geröstet in sein eigenes Dasein und an den Aufbau einer neuen Liebe

gegangen? Eva blickte peinlich berührt. Es gibt eben allgemeine Erkenntnisse, deren prak- tische Anwendung auf Milkenissen uns ganz ge- läufig und selbstverständlich ist, denen man aber recht gern ausweicht, wenn man sie in bezug auf sich selbst gebrauchen soll. Deshalb kam es zu einer gemurmelten Privat- unterhaltung zwischen Peter-Paul und Eva, aus der nebenbei noch hervorvingt, daß letztere sich auch in schwärzesten Augenblicken der Selbst- erkenntnis noch nicht als kleines dünnkläffendes Etwas empfunden hatte, und daß sie außerdem zu bezweifeln wagte, ob Peter-Paul ein so gü- tiges Herz wie ein Neufundländer habe — Tante Elise sah die Traulichkeit des Teetisch- gesprächs hemmungslos versickern. „Kinder“, sagte sie energisch, „der Hund hat sich also nicht gewandelt! Aber der Papagei hat es getan! Er hat innerlich wohl gedacht, daß das Leben kein Sinn mehr für ihn hat. Tiere empfinden mit- unter ganz menschlich!“

Wir klebten nun in der Unterhaltung wieder eine Weile an dem toten Zimmervogel und kamen nicht von ihm los, da Eva mehr aus Trotz als aus Überzeugung alles lebhaft bekräftigte, was Tante Elise aus schlichter Gewißheit hervorbrachte. Schließlich war Peter-Paul klein und müde.

„Also gut — ich gebe zu, daß seelische Wan- dlungen bei einem Tier möglich sind“, sagte er langsam. „Mir ist sogar ein solcher Fall selbst begegnet!“

Und dann fuhr er munterer und im Tonfall geübter Geschichtenerzähler fort: „Es handelt sich um die wirklich durchgreifende kompromißlose seelische Wandlung eines Fuchses. Er begegnete mir zu- erst vor vier Jahren. Ich glaubte, es war etwa zwanzig Tagereisen von Charbin entfernt in der inneren Mongolei, wo er mir vor die Flinte lief. Es war ein schönes Tier, weizenblau gezeichnet, mit hauchfeinem rostrotem Schimmer. Fernab jeder menschlichen Siedlung schürte er durch Schnee und Eis, sah die Sonne blutrot untergehen, er-

lebte frostklirrende, von kaltem Mondlicht durch- strahlte Nächte, die Hitze der Sommer und das starke Frühlingsgrün der Grassteppe, war dem Trieb der Natur gehorsam, die da nicht will, daß die Art verleihe, und paarte sich zur Ranzeit —“ Tante Elise wurde etwas nervös. Anscheinend versuchte Peter-Paul, in das Gebiet der Nur-Durch- flinte einzubrechen, aber sie ist mehr für span- nende und nicht für gedichtete Sachen, ihr ge- fällt Verwickeltes mit gestohlenen Dokumenten und Smaragdarmbändern, mit Geheimnissen und Situationen, aus denen die Konflikte nur so her- ausquellen. „Du sagtest, er habe sein Wesen dann geändert?“

„Ja. Aber erst später!“ erwiderte Peter-Paul un- gerührt. „Damals war er noch ungebrochen. In herrlicher Wildheit schlug er Hasen und raubte frische Vogeleier —“

Hier überwältigte Eva die Ungeduld. „Es ist in Tiergeschichten immer furchtbar — Und über- haupt: natürlich mußte er frische Vogeleier zu sich nehmen. Es ist ja auch niemand in der mor- gologischen Steppe, der einem Fuchs die Früh- stückseier kocht!“

Peter-Paul überhörte das. Sein vornehmere Blick drang weit in die Tiefen Zentralasiens hinein. „Ich sehe es noch, als sei es heute gewesen. Wir standen uns fast gegenüber, Mensch und Tier. Er sah mich mit seinen merkwürdigen Augen sperrlich an. Ich wollte schießen, aber ich ließ die Flinte wieder sinken. Etwas in mir wehrte sich, vielleicht eine Ahnung vom gleichen Atemzug alles Lebendigen —“

„Es wäre auch nicht weidgerecht, einen Fuchs abzukallern, der einem gegenübersteht!“ sagte Eva fachmännisch.

Peter-Paul seufzte, wie immer, wenn Eva ihn be- lehrte. „Er wartete dann nicht, bis ich mich wieder anders entschloß, sondern brach sich in Sicher- heit. Das war vor vier Jahren. Und als ich ihn jetzt wieder sah, da hatte er sich völlig gewand- elt. Seine Passivität erschreckte mich fast, ob- gleich ich sie mir gut erklären konnte ... Alles hatte er aufgegeben, die Mordlust, die Wildheit, die Freiheit ... Er schlug keine Hasen mehr, er paarte sich nicht, er fraß nicht —“

„Vielleicht war er krank!“ sagte Tante Elise mit Eifer. „Es ist ein Hilfsmittel der Natur, daß sie Tiere sich selbst durch Fasten kurieren läßt!“

„Er fraß nie mehr!“ sagte Peter-Paul mit großer Bestimmtheit. „Wie gesagt, er hatte sich völlig gewandelt. Dabei wurde er, rein äußerlich be- trachtet, sogar noch schöner, der Pelz weich und seidig —“

„Der Glanz der Behaarung hängt doch gerade vom guten Futterzustand ab!“ erklärte Tante Elise nachdrücklich. „Er wird also gefressen haben, wenn du es gerade nicht sahest!“

„Ich bin überzeugt, daß er das nicht tat!“ sagte Peter-Paul ernst. „Alles war anders geworden. Mitunter überlassen zwar noch die roten Stra- hen der Abendsonne sein Fell mit brennend glän- zendem Glanz, aber anstatt Hasen zu jagen, be- suchte er gelegentlich ein Theater oder Kino. Sein Innenleben war sehr reduziert und bestand aus einem bißchen grauer Wästel — Ja, und als er mir heute nachmittags in der Straßenbahn bege- gnete, — er hing dort am Halse einer Dame —, duftete er sogar, und das ist für einen Fuchs immerhin eine Leistung, nach Lavendell! Aber ich erkannte ihn trotzdem wieder!“

Peter-Paul seufzte tief und schloß seinen erschüt- ternden Bericht. „Und dies ist der eindringlichste Fall seelischer Wandlung, den ich je bei einem Tier erlebte!“

„So?“ Tante Elise rang nach Atem. Wir übrigen schwiegen, nicht unzufrieden damit, daß das Thema nun, wenn auch etwas robust,

Vorjahr in der Spargel-Vorjahrson

Von Peter Soße

Er ist den Genuß ihr sühlig
und sie wartet ungebülig,
bittel ihm mehmalson ausfühllich,
denn sie liebt den Spargel
(und auch er natürlich),
sie lieben ihn zu zweit
und täglich tröstet er,
noch je nicht die Zeit.
Es fehle an Wärme
(erklärt er weiter)
drum könne der Spargel
sich nicht entschließen,
in alter Gewohnheit zu schliefen.
Oghu, auch die Bäume
schlagen nicht aus
(wie müde Sengle),
auch Bäume leiden noch Ängste,
weil ihre Knospen,
statt zu blühen,
rosten.

Du bindest die Bitte „besonders sühlig“,
Spargel mit nackter Hand zu traktieren,
laß uns den kulinarischen Götter
einwilligen ein bißchen traktieren.

Die „neue Rauch-Epoche“ - die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens - hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:

Joachim H. Wohl

„Rauch-Epoche - ganz groß!“

Da rief mich doch vergangne Woche
 Noch abends ein Bekannter an:
 „Du, sag mal - „neue Rauch-Epoche“,
 Was meinst du dazu, lieber Mann?“ -
 „Ganz groß!“ erwiderte ich zünftig,
 „Das hat mir wirklich imponiert -
 Da wird doch endlich mal vernünftig
 Was Gutes, Wahres propagiert!“

Das hastige, nervöse Paffen -
 Du weißt - das lag mir immer fern;
 Nen Rauchkatarrh mir anzuschaffen,
 Hab' ich doch meinen Hals zu gern!
 Mich braucht man nicht zurechtzustuchen -
 Längst kannte ich der Weisheit Schluß:
 Verständig etwas Gutes rauchen,
 Bringt erst den vollen Rauchgenuß!

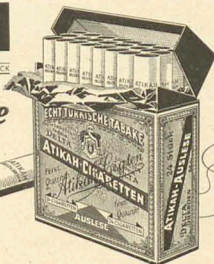
Ich kann Dir nur das eine sagen:
 Zeig' Dich nicht länger da immun,
 Laß Dich - wie es in diesen Tagen
 Schon alle meine Freunde tun -
 Zum „Rauchen mit Verstand“ bekehren.
 Rauch' besser! - So, und nun sei still!
 Ich laß mich jetzt nicht länger stören,
 Weil ich in Ruhe - rauchen will!“



Joachim H. Wohl

5 Pf

ATIKAH
 SELBSTVERSTÄNDLICH führt OHNE MUNDSÜCKE
 in der **neuen Rauch-Epoche**



DER HENGST IST LOS

Von Robert Gehrke

endgültig erledigt worden war. Einige von uns lächelten befreit. Jemand stellte metaphysische Spekulationen an: „Das Jenseits der Fische ist die Kuproneade, das Kaffeehaus, der Kleiderschrank!“

Eva sagte nichts. Sie blickte uns alle der Reihe nach ausdrucksvoll an. Da saht ihr, wie Peter-Paul ist, hieß das. Welcher Neufundländer oder andere bessere Hund bringt es übers Herz, ältere, gelistete verwöhnte Verwandte durch häßliche Pointen zu ergötzen?

Inzwischen hatte Tante Elise sich gefaßt. „Du sagtest: der gleiche Fuchs? — In der Kieler Straßenbahn, und in der Inneren Mongolei?“ fragte sie abgerissen vor Staunen. „Aber das kannst du doch wohl nicht glauben!“

Peter-Paul blickte überascht hoch. Wenn eine Pointe ausgesprochen ist, ist sie ausgesprochen. Mehr bleibt dann nicht zu sagen. „Ja“, murmelte er etwas unsicher, „es war der gleiche Fuchs, Tante Elise. Ich habe ihn an seinem Fell wiedererkannt!“

Es kam recht schwach heraus; wir alle merkten, daß er jetzt begriff, wie wirkungslos seine Pointe gegenüber Elises Unbehagen abgeprallt war, und gerieten in eine freundige Stimmung; für hundert Niederlagen würde Tante Elise uns jetzt an Peter-Paul rächen.

Während der nächsten halben Stunde verhielten wir uns alle sehr still. Tante Elise redete ganz allein. Auch Peter-Paul sagte nichts. Er sank immer mehr zusammen, aber er wurde von Minute zu Minute reifer, die Unmöglichkeit zu begreifen, daß es sich wirklich um den gleichen Mongolenfuchs gehandelt haben konnte. Wo doch Millionen von ihnen auf den Schultern ihrer Trägerinnen durch Tausende von Städten wandeln, und andere Millionen auf der ganzen Welt in Schränken, Schaufenstern und Pelzlagern hängen? — Und da soll ausgerechnet jener Fuchs, der einem reisenden Chemikalien-General-Vertreter in der inneren Mongolei begegnet, nach vier Jahren in der hiesigen Straßenbahn wieder auftauchen?

„So ein ungeheures Gebiet... Und an der einen Seite China... und an der anderen Sibirien... und die sind auch so weit voneinander... wie viele Fische können an solcher riesigen Fläche leben?“ Tante Elise sah Peter-Paul kummbermalen an. Da ist nun ein Mann, hat in Leben und Beruf, als Gatte und Vater, Erfolg, ist beliebt und angesehen bei jedermann, gilt als geistreich und sehr befragt — und doch...! Irgendeinem unsehensbaren Vorfalle erweist das, was mit dem folgerichtigen Denken nicht ganz klappt!

„Siehst du nun wenigstens ein, daß du dich geübt haben mußt, Peter-Paul?“

„Es ist möglich...“, murmelte dieser niedergeschlagen. „Schließlich sieht einer so aus wie der andere...“

Tante Elise seufzte dankbar auf. Sie reichte Peter-Paul innerlich wieder in die Gemeinschaft der normalen und vernünftigen Mitmenschen ein. Und dann kehrte sie resolut zum Ausgangspunkt der Unterhaltung zurück. „Übrigens, was ich noch sagen wollte: Selbst wenn es sich, was natürlich ausgeschlossen ist, um das gleiche Exemplar gehandelt haben sollte... eine seelische Wandlung wäre das natürlich nicht gewesen. Das, was du in der Linie 17 gesehen hast, war nur noch ein Pelz, und kein Fuchs!“

Die Gesichtszüge Peter-Pauls bekamen etwas Starres, Holzschnittheftes, er sah aus wie ein Mensch, der gewillt ist, letzte, allortetzte Konsequenzen aus seinem Denken zu ziehen: Nein, eine seelische Wandlung, die selbst deinen Ansprüchen genügen würde, Tante Elise, läge erst dann vor, wenn sich ein Fuchs, irgendetwas in der Nähe von Charbin, plötzlich vornähme, jetzt einmal sofort zu Fuß nach Mitteleuropa zu wandern, um zu fühlen wie er endgültig ist, wenn man Straßenbahn fährt!“ sagte er in eisiger Verbohtheit.

Die Gastgeberin wehrte mit gültigem Lächeln ab. „Das ist doch wohl nur Theorie. In Wirklichkeit wird ja wohl kein Fuchs auf so einen Einfall kommen — Aber der Papagei, der...“ Und dann blieben wir endgültig bei dem plötzlichen Stübenvogel, denn wir liebten Tante Elise, obgleich ihre Gespräche eigentlich nicht unsere Gespräche sind.

Peter-Paul aber hatte zu dem Thema nichts mehr zu sagen.

Mit unserem Hengst habe ich oft meine schwere Not gehabt. Meistens betrat ich voller Angst den Stall. Und wenn ich von draußen sein Scharen und Stampfen hörte oder gar sein mächtiges Umhertapen, da wurde mir ganz schwach aus Herz. Zitternd klopfte ich die Tür um einen Spalt: Der Rebhelt hatte sich tatsächlich wieder losgerissen und trappte nun ruhelos und selbstherrlich im Stall hin und her, zu allerlei Abenteuer und Bosheiten aufgelegt. Dabei belästigte er immer wieder die brave, überaus sanfte Stute mit seinen Anträgen. Knieweichl und furchtsam stand ich an der Tür, unfähig einzuschreiten, keines Wortes mächtig. Mein ruher Onkel machte es mir zur Pflicht, den wilden Hengst wieder festzulegen; mochte ich mich winden wie ich wollte: Ich hatte ohne Widerrede zu gehorchen. Wieder einmal ward mir heiß und kalt bei dem Gedanken, in den Stall zu müssen und diesen tollen Dämon anzuketten. Er biß und schmiß und war stets darauf aus, mich mit der Flanke an die Wand zu drücken. (Auf diese Weise wäre ich einmal bald um mein Leben gekommen.) Er respektierte mich nicht; er fühlte instinktiv meine Angst und Ohnmacht. Er kam sich sehr mächtig und überlegen vor! Ich war ja nur ein kleiner, verträumter Stadtbub von zehn Jahren, dessen Heldentum noch in den Windeln lag. Mein Onkel dagegen trat gebietend in den Stall, herrschte den wilden Kerl mit Donnerstimme an, so daß er erstarre, und gab ihm eins hinter die Löffel. Da drehte Eduard bei und ging folgsam in seinen Stand.

Ich weiß heute noch, daß ich so manche Nacht zum lieben Herrgott gebetet habe, er möchte mir jene Kraft und Macht verleihen, die mein Onkel in so bewundernswürdiger Weise besaß. An diesem Nachmittag also war mir befohlen worden, den Hengst anzuschüren und vor den Korbgagen zu spannen. Mein Onkel wollte zur Stadt fahren.

Während ich unter Herzklopfen und mit gedrückter Seele an der Stalltür lehnte, ward mir die Schwere des ganzen Daseins und vor allem meines Daseins zuleist bewußt.

Ich war auch heute wieder nahe daran einen Steckan zu nehmen und auf Wanderschaft zu gehen. Heilwähl! Ich hatte Angst vor diesem rauhen rohen Leben, Angst vor dem harten jähzornigen Onkel, Angst vor diesem ungestümen feuerzügigen Hengst! Wiederhand stampte er durch den Stall, daß die Bohlen bebten und die Futtermäse zitterte.

Meine Haltung wurde immer kläglicher und mein kleiner Mut sank gleichsam immer tiefer in die riesengroßen Stiefel. Und ich hatte doch so Inbrünstig zum lieben Herrgott gebetet! — Nein, unter diesen Verhältnissen wagte ich mich nicht in den Stall.

Vor dem Haus blühten schimmernd weiß die alten Kirschbäume; der Frühlingshimmel ward blau wie Seide, die Schwalben lüchteten dasinsfroh in blitzendem Gleitflug; der Wind war voller Weichheit und Duft. Die Welt war zum Weinen schön! Der Hengst trappte ungestüm durch den Stall. Ich reichte ihm zaghaft Würfelzucker durch den Türspalt und verlegte mich aufs Bitten:

„Lieber gut Eduard, geh in deinen Stand und laß dich anschnüren. Mach mir's doch nicht so schwer, mein Lieber!... Komm, sei brav, lieber Eduard. Du solst von heut an auch mehr Hafer als Häcksel haben! Ich versprech dir alles, mein gutes Tier.“ Er holte sich zwar den Zucker von der Hand und hörte sich meine wehleidige Rede

(Kurt Wolfes)



an, dann aber wandte er sich ruckartig ab und schlug mit dem Huft krachend gegen die Futterkiste. Darin lag seine ganze Verachtung. Ohne Zaumzeug und Geschirr sah dieser graublaue Teufelshengst noch wilder und fürchterlicher, noch unbändiger und hemmungsloser aus! Seine großen Augen loderten rebellisch, seine geweiteten Nüstern, sein Hals, seine Flanken strahlten vor Kraft und Trotz.

Ich hüfte meine Ohnmacht bis tief in die Knie. Nachdem ich vorsichtig die Stalltür wieder geschlossen hatte, ging ich mit schleppenden Schritten ins Haus. Hängenden Kopfes trat ich vor den gestrigen Onkel hin und erklärte mich demütig bereit, mich selbst vor den Korbgagen zu spannen und ihn schnellstens in die Stadt zu fahren. Er saß mit einem guten Freund in der Schenke stuben bei einem Pulchen Kümmel. Überrascherweise zeigte er sich einmal wohlwollend. „Wenn du mit dem Hengst nicht fertig wirst, dann schick mir die Stute an. Bei Weibern hast du doch Glück!“

Seufzend kehrte ich wieder zurück. Ich war demnach keinen Schritt weitergekommen. Ich laschte mich angehenenatem Atem... im Stall völlige Ruhe. Sicherlich ist Eduard müde geworden und hat sich niedergelegt. Ich werde jetzt rasch die Hanne entführen und ebenso rasch das Geschirr nachholen!

Hoch vorsichtig öffnete ich die Stalltür — erschrocken prallte ich zurück. Über mir sah ich des Hengstes wilde Feueraugen. Stürmisch drängte er heraus, die Tür knallte an die Außenwand. Ich fiel aufs Gesicht.

Heilwählend galoppierte er über den Hof, durch den Garten... und dann mit wehender Mähne ins freie Feld, auf die Erdbrocken nur so sprangen... Sogar das Federvieh erstarre vor soviel ungestüme Lebenskraft.

Mein Onkel war auf dem Plan erschienen und drückte mir die schwere Tracht Tragel an, wenn binnen einer Viertelstunde der Hengst nicht wieder an Ort und Stelle sei.

Ich ergriff Zaumzeug, Lasso und Peitsche und trabte los. Ich wollte das Abenteuer bestehen! Eduard war in den kleinen Laubwald geflüchtet, hinter mich sah ich die schwere Tracht Tragel an, ein Strauchwerk herum; und weit zum Blocke er sah stolze Gebiß. Mir war's, als wartete dieser tolle Bursche nur auf meine Person, um mich dann am Krigen zu packen und in den nächsten Wassergraben zu schleudern.

Bei meinem Näherkommen galoppierte er schlankweg von hinten. Gewiß nicht aus Angst vor mir, sondern aus Respekt vor Peitsche und Lasso. Freilichstrunken tummelte er sich in der Weite umher... Jauchzend wälzte er sich am Boden... Mit wehender Mähne und fliegendem Schweif raste er schweißnaß und schäumend dahin...

Stunde lang bis spät in die Dämmerung hinein verfolgte ihn das trotzige Gebälge. Ich war beäusert von meinem Abenteuer. Wieviele Kilometer war ich getrotzt! Über wieviele Gräben war ich gesprungen! Wie oft hatte ich das Lasso ausgeworfen!

Von all diesen Strapazen war ich fast bis zu Tode erschöpft. Das Blut sumimte, die Lungen schmerzten. Ich mußte mich ein wenig erholen. Knieweich sank ich zusammen.

Der Friede der Landschaft und des Himmels erhabene Stille beührten mich tief. Ich sah den Abendstern glänzen.

Unter Tränen kam mir ein leuchtender Gedanke: Ich sollte heimwärts, holte die so sanfte, folgsame Stute aus dem Stall und führte sie zu der fernen Wiehe, wo Seine Majestät graste. Kaum hatte uns der Hengst erblickt, begrüßte er seine Dame mit einem freudigfeurigen Wiehern und näherte sich ihr leidenschaftlich-zärtlich, zu allem bereit.

Ich hatte nun weiter nichts zu tun, als die schwarzbraune Hanne wieder heimzuführen. Der verliebte Eduard folgte ihr höflich hinterher.

Schließlich hatte ich das edle Paar im Stall. Ich nutzte des Hengstes Stimmung und halfterte ihn umgehend an. Eduard beachtete mich gar nicht. Zärtlich küßte er seiner Frau den Hals.

Treue

(Wilhelm Schulz)



Der Holden gab ich den Verspruch:
„Dich lieb' ich bis zum Grab!“,
den auf ein Apriofenblatt
ich eingekritzelt hab'.

Ein Säuselwind dazwischen fuhr:
fort flog das Blatt, fort flog der Schwur!

(Altfranzösisches Volkslied)



„Das sag' ich dir, Elli, ohne Busen biste heute aufgeschmissen bei der Hochkonjunktur in naturalistischen Idealgestalten.“

Herr Schmidt hat eine Idee

Wilhelm Hammond-Norden

Herr Schmidt gehört zu jener Art von Leuten, die kein Staat geschenkt haben möchte. Er tut nichts. Er kann nichts. Er lernt nichts. Die Sonne, die trotz allem die Pflicht hat, ihn hin und wieder zu bescheinen, darf unseres aufdringlichen Mitleids gewiß sein.

Herr Schmidt hat immer nur Ideen, für deren Verwirklichung er Kapital sucht. Aber wer leiht einem Mann mit zerschlossenem Rock Kapital? Herr Schmidt sitzt auf einer Bank im Park. So eine schöne Idee hat er wieder. Aber dazu brauchte man viel Geld. Mindestens zehn Mark. Für ein Inserat. Das Inserat müßte lauten:

Achtung, Autofahrer!
Ich biete mich auch als
Schimpfer
an. Billig. Neuartig. Praktisch.

Ja, das wäre doch mal etwas. Herr Schmidt malt es sich aus. Beim Autofahren muß geschimpft werden, das ist klar. Wenn einer zu weit nach links fährt, wird geschimpft, wenn einer das Vorfahrtrecht mißachtet, wird geschimpft, wenn einer die Wagentür falsch öffnet, den Weg versperrt, den Winker zu früh herausnimmt, den Winker zu spät herausnimmt, den Winker gar nicht herausnimmt — es wird geschimpft. Schimpfen gehört zum Autofahren wie Schaum aufs Bier.

Aber, sagt sich Herr Schmidt: was ein richtig feiner Mann ist, dem muß das Schimpfen doch unangenehm sein. Darum will Herr Schmidt es ihm abnehmen. Herr Schmidt ist kein feiner Mann — das kann ihm gar nicht passieren. Er ist bereit, für 50 Pfennig die Stunde soviel zu schimpfen, wie man verlangt.

So schön hat er sich alles ausgemalt. Er wollte seine Schimpfergüsse in verschiedene Klassen staffeln. Klasse 1 für Damen, noch leidlich salon-

fähig, bis „Hammel“ als schlimmste Injurie. Dann noch eine Unterklasse 1a für sehr empfindliche Jungfrauen, da kostet es freilich einen kleinen Aufschlag, weil Herr Schmidt sich zusammennehmen muß. Da wird eigentlich gar nicht mehr geschimpft, sondern nur sanft ermahnt. Schlimmstenfalls wird gerufen: „Mußt doch nicht!“, oder: „Paß auf, du böser Überholer!“ — Endlich kommt Klasse 2, für Herren, mit handfesten Einlagen, bis zu „Armlenker“ — auf Wunsch auch in der volkstümlichen Fassung. Ferner gibt es noch Klasse 3, nur für vom Leben tüchtig geschaukelte Männer, mit Originalschlagworten aus der Unterwelt... Herr Schmidt malt sich alles in den Sand. So ein schöner Beruf wäre das gewesen, ein Beruf, der seinen Neigungen auf angenehmste entgegengekommen wäre. Aber die Menschheit finanziert seine Ideen nicht. Sie läßt es an lumpigen 10 Mark scheitern. Herr Schmidt spuckt aus und bedankt die Menschheit mit einem Fluch aus Klasse 3.

Kleine Zutaten

(K. Helligenstedt)



„Den Stoff habe ich mir vom Wirtschaftsgeld gespart, nur die Nerzfelle sind von meinem Mann!“